

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Verlags- und Druckerei Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7634.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1.50 Mark.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1.92 Mark.

Nr. 12.

Donnerstag, den 15. Januar 1914.

24. Jahrgang.

Neue Gerüchte aus Elßaß. Rücktritt des Statthalter?

Straßburg i. E., 13. Januar.

Wie sich ein hiesiges angelegentliches nationales Blatt aus Berlin melden läßt, schweben Gerüchte von einem bevorstehenden Rücktritt des Statthalter Grafen Wedel und seiner Ersetzung durch den kommandierenden General des 14. Armeekorps, Freiherrn v. Dönnings-Schönau. In Zusammenhang damit bringt die gleiche Zeitung die Mitteilung, daß Herr v. Deimling das elßaß-lothringische Korps mit dem badiischen vertausche, und daß an seiner Stelle der Divisionskommandeur in Trier, v. Lindenau, das 15. Armeekorps erhalten würde. Eine Bestätigung dieser Meldung ist nicht zu erhalten. Die Ersetzung des Grafen Wedel durch Freiherrn v. Dönnings gilt hier als unwahrscheinlich. Auch von einem Abschiedsgesuch des Obersten v. Reuter ist neuerdings wieder die Rede. Wie jedoch schon gesagt, fehlt allen diesen Nachrichten eine greifbare Unterlage.

Kriegesorgen in Skandinavien.

Einst gehörten die drei skandinavischen Reiche Schweden, Norwegen, Dänemark, verbunden durch die Kalmarische Union, zusammen. Inzwischen haben sie sich nacheinander wieder auseinandergetrennt, zuletzt die beiden nördlichen Reiche. Mit dem Alleinsein aber kommt die Angst vor Einbrechern. Norwegen zwar ist noch in dem ersten Gefühl seiner Freiheit befangen und traut der Menschheit noch. Aber Dänemark weiß schon ganz genau, was ihm angeblich droht, und weiß nur nicht, von wem es droht: ob von England oder von Deutschland. In Schweden geht man seinen Weg schon lange ganz unbeirrt. Dort ist Rußland der Feind.

Das Barenreich reicht mit seinem Stück Lappland, mit dem nördlichen Stück des finnischen Großfürstentums bis weit in die skandinavische Halbinsel hinein und ist nun durch ein schmales Stück Land von dem Atlantischen Ozean getrennt. Die alte Sehnacht nach dem eisfreien Hafen am Weltmeer erwacht. Im Süden ist das Schwarze Meer verarmt, und in Afrika haben die Engländer der persischen Meerbusen, auf den man von Petersburg aus ein Auge geworfen hatte, rundum besetzt, die Japaner aber haben die Küsten vom Gelben Meer verdrängt. So bleibt den Russen denn nur die Ostsee, die ihnen keinen eisfreien Hafen und keinen unverwundbaren Ausweg bietet; die eigene russische Dampferlinie Libau—Riga wird sich nicht rentieren. Nach allen Seiten verläßt man daher mit seinen Elfbogen sich durchzubringen. Ein Vorwärtsschreiten auf der Balkanhalbinsel ist seit dem Erstarken der kleinen Mächte dort ausgeschlossen, und nach Deutschland hin ist das Unternehmen sehr riskant.

Reicht nur Skandinavien.
Das haben die Schweden nicht nur instinktiv erkannt, sondern es wird ihnen auch täglich sehr deutlich vor Augen geführt, denn die russische Spionage in ihrem Lande ist sogar größer als die der Engländer an unserer Küstenlinie. Sogar die Ehe zwischen einer russischen Großfürstin und dem Prinzen Wilhelm von Schweden

ging zum Teil deshalb wieder in die Brüche, weil die nationalen Gegensätze unvereinbar waren.

In dieser Lage macht Schweden unerhörte Anstrengungen. Wir tun uns soviel darauf an, daß wir in der Seppelins- und der Miegelpende zweimal sieben Millionen Mark zusammengebracht haben. Die Schweden bekommen es fertig, dieselbe Summe freiwillig für ein Panzerschiff herzugeben, haben also bei ihren etwas mehr als 5 Millionen Einwohnern etwa das Dreizehnfache unserer Anstrengung geleistet! Nur dann wenn die Not auf den Nägeln brannte, erlebte man bisher ähnlich Kraftanstrengungen. Soen Hedén, der berühmte Tibetforscher, ist darob ganz zum Politiker geworden und schreibt Broschüren und hält Reden, die zum Widerstand gegen Rußlands Pläne auffordern. Eine große Bauernwallfahrt nach Stockholm will für Rüstungsverhärtung demonstrieren. Ja sogar der Sozialdemokratenführer Branting hält militärische Reden.

In Dänemark hat man nicht weniger Sorgen. Die englische Flotte, die bei Esbjerg ihre Landungsmanöver vornahm, als handelte es sich um die eigenen Küsten, ist nicht weniger gefürchtet als das deutsche Heer, das im Sandumdrehen die jütische Halbinsel besetzen könnte. Scylla und Charybdis — für wen soll man sich entscheiden? In dieser Not ist der Gedanke an eine neue Kalmarische Union der drei skandinavischen Reiche geboren. Aber wirklich gesichert wäre man doch nur durch eins:

Durch Anschluß an den Dreibund.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Zur Reise des Deutschen Kronprinzen in die deutschen Kolonien heißt es jetzt, es stehe noch nicht fest, ob die Reise noch in diesem Jahre vor sich gehe.

* Der Kronprinzliche Haushalt in Langfuhr wird in den nächsten Tagen aufgelöst. Die feierliche Aus- und Abreise der verschiedenen Schwestern entnommenen Möbel werden wieder an ihre frühere Stelle zurückgebracht. Ein Teil kommt zur Ausstattung des Schlosses nach Kassel, das Prinz Joachim von Preußen während seiner Dienstleistung beim dortigen Infanterieregiment befehligte.

* Der Kaiser von Österreich hat in Schloß Schönbrunn die Abordnung des Offizierskorps des seit dem Jahre 1849 seinen Namen tragenden preussischen Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 in besonderer Audienz empfangen, um die Glückwünsche des Regiments zu dem 65jährigen Inhabersjubiläum entgegenzunehmen. Oberst Freiherr v. Raib brachte dem Kaiser die Jubiläumsgabe des Regiments zu dem seltenen Jubiläum dar und überreichte als Jubiläumsgabe die Bronzestatue eines Grenadiers des Regiments in der Uniform von 1814.

* Fürst Heinrich XXVII. Reuß i. L., Regent des Fürstentums Reuß a. L., der bisher a. L. seit dem 2. Schicksalen Jäger-Bataillon Nr. 13 stand, ist, wie jetzt amtlich bekannt gemacht wird, zum Chef dieses Bataillons ernannt worden.

* Der Oberbaurat von Kassel, Erich Koch, ist für die Dauer seiner Amtsführung ins preussische Herrenhaus berufen worden.

* Das Mitglied des Preussischen Herrenhauses, Rittergutsbesitzer Rogalla v. Diebelsheim, ist auf seiner Reise Kassel im Kreise Sensburg im Alter von 82 Jahren gestorben.

* Der König von Württemberg hat sich von Stuttgart zu einem längeren Aufenthalt nach Cap Martin begeben.

* Der Papst hat den Kardinalstaatssekretär Merry del Val zum Erzbischof an der St. Peterskirche an Stelle des verstorbenen Kardinals Rampolla ernannt.

* Dem Geheimen Hofrat Clemens Thiemé, der seinerzeit den Roten Adlerorden vierter Klasse erhalten, aber zurückgewiesen hatte, ist jetzt der Rote Adlerorden dritter Klasse mit der Krone verliehen worden.

König Karol über seine Politik.

Albanien's Schicksal.

Bukarest, 13. Januar.

Der König von Rumänien hat sich einem Schriftsteller gegenüber des längeren über seine Politik während der Balkankriege ausgelassen. Er sagte u. a.: „Als bei uns alle Welt, auch die Opposition, die Regierung drängte, die rumänische Armee bis nach Sofia vorzurücken zu lassen, fiel mir das Wort ein, das der große Kaiser Wilhelm I. sprach, als er von der Gefangennahme Napoleons III. erfuhr: „Das ist schlimm, sehr schlimm; das hätte nicht geschehen sollen!“ So dachte auch ich, daß wir mit dem Vormarsch unserer Armee innehalten und nicht in Sofia eindringen sollten. Der Einmarsch in Sofia hätte für die Dynastie und das Volk Bulgariens die schlimmsten Folgen gehabt.“ Der König kam dann auf Albanien zu sprechen und sagte:

Der Prinz zu Wied wird in etwa zwanzig Tagen in Durazzo albanischen Boden betreten. Er wird einen schweren Stand haben. Ich habe ihm keineswegs zugeredet, den Thron anzunehmen; ich stellte es ihm frei, sich zu entscheiden. Schließlich hat er die Kandidatur angenommen. Mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Religion und andere Eigenschaften dieses zwar ältesten und stolzen, aber dabei noch in primitivsten Zuständen lebenden Volkes steht der Prinz vor seiner leichtesten Aufgabe. Gelingt es ihm trotzdem, diese Aufgabe zu lösen, so wird unsterblicher Ruhm sein Lohn sein.“

Sehr hart ließ sich König Karol über den damaligen bulgarischen Ministerpräsidenten Danew aus, der das ganze Unglück Bulgariens verschuldet habe. Griechen und Rumänen müssen als die einzigen nichtslawischen Völker auf dem Balkan treu zusammenhalten.

Giftmörder Hopf vor Gericht.

(2. Tag.)

S. Frankfurt a. M., 13. Januar.

Nachdem gestern die persönliche Vernehmung des Angeklagten beendet war, begann heute die Vernehmung der Zeugen, die Klarheit in die vielen Widersprüche Hopfs bringen soll. Dieser versucht alles für ihn Verdächtige dadurch von sich abzuwenden, daß er wohl zugibt: in der Voruntersuchung die Verabreichung von Giften an seine Opfer eingestanden zu haben, daß er weiter zugibt, gesagt zu haben, die hohe Versicherungssumme mag bei seinem Tode eine Rolle gespielt haben, daß er endlich auch seine Kenntnis von der tödlichen Wirkung der Gifte und Bazillen eingestanden habe. Aber jetzt im Prozeß tritt er mit der Behauptung hervor, daß alles das den Tatsachen nicht entspreche.

Der diamantene Schmetterling.

Roman aus der Hochspanierwelt von Alois Höllerl.

20. Fortsetzung.

Nachdr. verboten.

Diese unbeflügelten Männer Merkurs wissen, daß schneidender Liebessehnsucht die geheimnisvoll verschlossenen Boten beschweren, tragen aber trotzdem kein Bedenken, das vermeinte Porto in Gestalt eines jütischen Rührens entgegenzunehmen, und das ist mit Aufenthalt verbunden.

„Osterreichisch-ungarische Post!“ spricht zuweilen Eugenia zu Mira und umgekehrt.

Dieses unruhige Treiben dauerte bereits zwei Tage, sollte aber am dritten seinen Abschluß finden.

Geben war der Postbote beim Portier im Silbernen Becher und brachte Zeitungen und einen Brief für Mister Brown. Mit angehaltenem Atem lauschten Mira und Eugenie hinter der Tür, durch die der Portier kommen mußte, und richtig! Das tapp, tapp, tapp kam immer näher und näher, jetzt wurde es einen Augenblick still, dann ein Klopfen, ein „Herein!“ — der Portier stand im Zimmer und überreichte den Damen, die das Fieber der Erwartung schüttelte, trotzdem aber vollkommen ruhig und gelassen schienen, einige Zeitungsblätter und einen Brief an Mister Charles Brown.

Frau Mira nimmt den Einlauf mit der ruhigen Würde einer Fürstin entgegen, legt den Zeigefinger ihrer linken Hand auf ihre Lippen und hält mit der Rechten den Brief hoch in die Luft.

„Aus New York“, flüsterte sie, als die Tritte des Portiers im Korridor verhallten. „Rach Wasser und Schwämmchen, Salzbein und Messer.“

Eugenie bringt das Gewünschte, und in kurzer Zeit ist das Ruwert geöffnet und lustigerecht geöffnet.

Mit fieberndem Blick und tastender Hand sucht Mira

in den Zeitungsausschnitten und Briefblättern herum, da — ein triumphierender Aufschrei! ... Frau Mira ergreift die Hand Eugeniens, preßt sie erregt und ruft: „Sein Bild!“

Sie löst die Hülle des Seidenpapiers und betrachtet aufmerksam die Photographie; dann reicht sie sie Eugenie und fragt: „Wie findest du ihn?“

Diese wirft einen Blick darauf und sagt: „Ah — Barleigh, aber in einer Aufnahme, die ich noch nie gesehen.“

„Das glaube ich dir, Schätzchen. Es ist die Aufnahme der New Yorker Volkzeitung. ... Gib rask die Photographie des „schönen William“ her.“

„Was willst du damit, Mira?“

„Was ich damit will, Mädchen. Ich will hier an Stelle der Photographie ... Carl's Bild legen und an E. von Hiden.“

„Wenn Gott! Ist dein Ernst?“

„Natürlich. Warum denn nicht?“

„Armer, schöner William!“

Mit langen Schritten ging Mira im Zimmer auf und ab und, indem sie die Photographie Barleighs stückweise zerriß, sprach sie zu Eugenie: „Ob wohl der Diamant-Schmetterling mein werden wird? Setze dich hin und schreibe, was ich dir diktiere.“

„Geheiter Herr Brown!“

Meinem Versprechen gemäß, habe ich mich bemüht den Namen des „schönen William“ auszuforschaffen. Wie man mir versichert, führt er sich in Gesellschaften unter dem Namen: „William Billcons“ ein, in Wahrheit aber soll er „William Barleigh“ heißen. Auf Wiedersehen. Mira Ninton.“

„Morgens acht Uhr.“

„Ist die gnädige Frau Ninton schon auf?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wollen Sie nicht anknöpfen?“

„Warum nicht. Wenn Sie es wünschen.“

„Ich möchte Sie darum bitten.“

Das Stubenmädchen geht nach der Tür der Frau

Mira Ninton und knöpft.

„Wer ist's und was gibt's?“

„Ein Herr wünscht Sie zu sprechen.“

„Wie heißt er?“

„Charles Brown.“

„Sagen Sie, daß er in zehn Minuten wiederkommen

möge. Ich bin mit meiner Toilette noch nicht fertig.“

„Sie haben es gehört?“ fragte das Stubenmädchen

Brown.

„Ja, ich danke. Sagen Sie: ist Mister Ninton schon

zurück?“

„Soviel ich weiß, ist er noch nicht zurück.“

Nach Ablauf der zehn Minuten erschien Brown wieder. Er erfaßte die Hand der Frau Mira, küßte sie innig und rief lebhaft: „Wie bin ich Ihnen dankbar, Gnädige — was haben Sie mir für eine Gefälligkeit erwiesen — wenn Sie wüßten — ich sage Ihnen — Sie glauben es nicht.“

Diese Worte, die sich mit überstürzender Hast von seinen Lippen rangen, begleitete er mit lebhaften Gesten, und im ersten Augenblick wußte Mira nicht, ob es Ernst oder Scherz sei.

„Hoffen Sie sich, Mister Brown“, sprach sie, „und reden Sie etwas leiser.“

„Verzeihung, Gnädige. Ich sehe ein, daß ich zu erregt bin, auch ist es ungebührlich, Sie so früh zu stören, aber das Gefühl der Dankbarkeit.“

„Dankbarkeit?“ wiederholte sie erstaunt und mit der Miene und dem Ton einer vollendeten Schauspielerin.

„Mister Brown, Sie sprechen in Rätseln.“

Fortsetzung folgt.

Hopfs Verhaftung.

Kriminalinspektor v. Salomon bekundet, daß er nach einer von dem Schwiegervater der dritten Frau gegen Hopf bei der Staatsanwaltschaft eingelaufenen Anzeige die Untersuchung aufgenommen habe. Die Frau lag damals im Krankenhaus, und nach Ansicht der behandelnden Ärzte war nach der Krankheitserscheinungen eine Vergiftung wohl möglich. Nach ihrer Entlassung ging sie deshalb nicht mehr zu Hopf zurück. Hopf wurde festgenommen und bei seiner Untersuchung ein Fläschchen Spanakoli gefunden. Bei der Hausdurchsuchung fand man in der Wohnung Hopfs ein Strafgesetzbuch, sadistische Bücher und einen Roman, in dem ein Giftmordprozeß ausführlich beschrieben war. Der Zeuge hat den Verhafteten nicht im Zweifel darüber gelassen, daß er ihn für einen Verbrecher hielt. Der Angeklagte ist darauf unruhig geworden, besonders als der Zeuge ihm sagte, er habe Verdacht, daß Hopf die hohe Versicherung seiner Frau nur abgeschlossen habe, um seine Frau zu vergiften und sich dann in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen. — Weiter erklärt der Zeuge, daß der Angeklagte in mehreren Unterredungen mit ihm seine Verbrechen zugegeben habe. Auch dieses bestreitet Hopf, der sich damals in einem verzweifeltsten Zustand befunden haben will.

Schwere Belastungen.

Landgerichtsrat Rühl hat die ersten richterlichen Vernehmungen des Angeklagten geleitet. Er hat auch die Erhörung der Zeugin der zweiten Frau angeordnet, als die Verdachtsmomente sich immer mehr häuften. Er bekundet, daß sich der Angeklagte bei ihm mehrfach nach den Strafen erkundigt hat, die auf Mordversuch stehen. Hopf hat sich auch über die Aussichten auf eine eventuelle Vergnadigung orientiert und nach der Zusammenfassung der Geschworenenbefragung. Er erkundigte sich auch, ob unter den Geschworenen Juristen vorhanden seien. Diese hielt er nämlich für die schlimmsten. Für den Umstand, daß sich in den Zeugen seiner Angehörigen Arsenikmengen vorfinden, gab er die Erklärung, es müsse ihn jemand schikanieren wollen. — Der nächste Zeuge ist Landgerichtsrat Göring, der die weitere richterliche Untersuchung gegen den Angeklagten geleitet hat. Er sagte dem Angeklagten, daß die Knochen seiner Frau noch sehr gut erhalten seien, und daß besonders das Hüftmark noch fast weiß wäre. Er habe ihm gesagt, daß dies seiner Ansicht nach nur von Arsen herühren könne. Darauf erwiderte der Angeklagte: „Alles, da wird meine Frau Arsen als Schönheitsmittel genommen haben.“ Er hielt ihm vor, wie wenig möglich diese Erklärung sei und wies darauf hin, daß ich es mir nicht so ohne weiteres vorstellen könnte, wie die Menge Arsen in die Leiche gekommen sei. Der Angeklagte äußerte sich daraufhin ausführlich über die Arsenikherstellung in Steiermark und in Tirol, die täglich große Mengen Arsen zu sich nehmen, ohne daß es ihnen irgendwie schade.

Nach einer Pause wird in der Zeugenvernehmung fortgefahren und zuerst die Stiefmutter der verstorbenen ersten Frau, Frau Laura Sehnle, die in der Nähe von Frankfurt wohnt, vernommen. Sie bekundet, daß ihre Tochter im Jahre 1899 den Angeklagten geheiratet habe, und daß ihre Tochter am 28. November 1902 gestorben sei. Die Tochter war ferngesund, bis zu ihrer Erkrankung. Während der ganzen Krankheit pflegte Hopf seine Frau allein und duldete nicht, daß sich jemand mit ihm in die Pflege teile. Daß ihre Tochter Arsen als Schönheitsmittel genommen habe, hält die Zeugin für ganz ausgeschlossen.

Deutscher Reichstag.

(190. Sitzung.) CB. Berlin, 14. Januar.

Stellungnahme gegen das Herrenhaus.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung mit folgender Erklärung: Nach dem jetzt vorliegenden stenographischen Bericht hat in der Sitzung des Herrenhauses vom 10. Januar ein Mitglied des letzteren sich dahin geäußert, daß die Art, wie der Wehrbeitrag aufgenommen wurde, darauf schließen ließe, daß die nationale Gesinnung überall im Anwachsen begriffen sei, daß aber die berufene Vertretung des deutschen Volkes jene Gesinnung, die in der Wählerschaft lebendig war, habe vernachlässigen lassen. (Sturme links: Ungehört!) — Ich erkenne selbstverständlich den Landtag der einzelnen Bundesstaaten das Recht zu, Kritik an dem Verhalten des Reichstags zu üben, ebenso wie der Reichstag dieses Recht gegenüber den Landtagen der einzelnen Bundesstaaten für sich in Anspruch nimmt. Wenn aber dem Reichstag der Vorwurf gemacht wird, daß er die nationale Gesinnung habe vernachlässigen lassen, so liegt hierin, namentlich auch angesichts der Tatsache, daß das Gesetz über den Wehrbeitrag vom Reichstag mit überwältigender Majorität angenommen worden ist, eine Beleidigung des Reichstages (Rechts. Zustimmung im Zentrum und links), die ich von dieser Stelle aus mit aller Entschiedenheit zurückweise. (Erneute leb. Zustimmung im Zentrum und links.)

Sache der Hüttenarbeiter.

Verschiedene gewerkschaftliche Organisationen und die Deutsche Gesellschaft für soziale Reformen verlangen weitgehende Schutzbestimmungen für Hüttenarbeiter sowie eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit. Die Reichskommission beantragt Überweisung zur Berücksichtigung, die Konföderation Überweisung zur Erwägung.

Abg. Spiegel (Soz.): Die technischen Umwälzungen der Schwerindustrie haben außerordentliche Schwierigkeiten gerade für die Arbeiter in den Hüttenwerken zur Folge gehabt. Die Reichsregierung muß helfend eingreifen.

Abg. Bieders (Z.): Nach mir halten die Arbeitsverhältnisse der Hüttenarbeiter dringend der Besserung bedürftig. Alle Arbeiterorganisationen sind darin einig. Ohne den Achtstundentag geht es nicht mehr. Die amtlichen Überstundenlisten entsprechen leider nicht immer den tatsächlichen Verhältnissen. (Hört, hört!) Die Achtstündige Arbeitszeit ist unumstößlich; sie muß unter allen Umständen befestigt werden.

Abg. Dr. Böttger (natl.): Daß Mißstände in manchen Betrieben vorhanden sind, ist nicht abzulehnen. Und sie müssen beseitigt werden. Aber andererseits sind die Beschwerden der Arbeiter immer einseitig. Beide Teile müssen gehört werden.

Abg. v. Gräfe (L.): Das allzu rasche Tempo unserer Sozialpolitik hat in gewissen Industrien geradezu Erbitterung hervorgerufen. Dieses Tempo machen wir nicht mit, aber den Vorwurf der Arbeiterfeindschaft lehnen wir ab. (Beifall rechts, Wachen links.)

Abg. Sönnichsen (V.): In Obersachsen sind die Arbeitsverhältnisse in den Hüttenbetrieben noch bedenklicher und schlimmer als im Westen.

Die Abg. Binder (Eli.) und Haberland (Soz.) sprechen für die Notwendigkeit, Reformen namentlich in der Überstundenfrage zu treffen. Abg. Dr. Dürckheim (natl., Vgg.) hält die Einführung des Achtstundentages für diskutierbar.

Der Kommissionsantrag wird angenommen, und das Haus vertagt sich auf morgen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(1. Sitzung.) Ba. Berlin, 14. Januar.

Das Haus fuhr heute in der allgemeinen Besprechung des Etats fort. Die Sitzung wurde durch den Präsidenten Graf Schwerin-Löwitz bei ziemlich gutem Besuch eröffnet.

Freiherr v. Zedlig-Neufeld (fr.) gab seiner Freude über die bündige Abgabe an die weltliche Agitation lebhaften Ausdruck. Auch er teile die schweren Bedenken gegen die Vermögensaufschlüsselung. In der Frage des Arbeitswillens schloß er sich der Meinung an, wenn die bestehenden Vorschriften genügen sollen, schärfere Anweisung der Regierung für die polizeilichen Maßnahmen. Mit scharfen Worten lebte der Redner eine Änderung des bestehenden

preussischen Wahlrechtes

ab. Es sei notwendig, um Preußen als monarchischen Staat in seiner Eigenart zu erhalten. Die Arbeiterklasse habe durch das Reichswahlrecht schon Rechte genug. Dies Wort durch den lebhaften Widerspruch wach. Die elisch-lothringische Sozialverwaltung müsse an Kopf und Gliedern reformiert werden, denn sie hat im Jahre 1900 glatt versagt.

Verlängerung des Termins zur Abgabe der Wehrbeitrag-Vermögenserklärung.

Lebhaften Beifall erntete der Finanzminister Dr. Lenz mit seiner Erklärung, daß der Termin zur Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag auf den 31. Januar verlegt worden sei.

Handelsminister v. Sadow gab einen Überblick über die Verhandlungen mit dem Kohlen Syndikat, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Er habe Einklang des Visus auf die Preisbildung verlangt, und er werde bei den weiteren Verhandlungen das Interesse der Allgemeinheit im Auge behalten.

Abg. Biemer (Vp.) wandte sich besonders gegen den freikonservativen Redner, dem er mehr Vorbehalt mit seinen herabsetzenden Äußerungen über das Reichswahlrecht anrät. Es läge im Hause nicht sehr nach Friedensstimmung aus, die Herren von rechts hätten es offenbar auf Herrn v. Bethmann abgesehen.

Die Geschichte in Bayern

habe gezeigt, wie notwendig eine Reform des Militärgerichtsverfahrens sei. Polizeipräsident v. Jagow habe mit seinen Äußerungen in ein schwebendes Verfahren eingegriffen. Was, fragte der Redner, gedenkt der Herr Minister dagegen zu tun? Die Zivilverwaltung von Elsch-Lothringen sei zu Unrecht angegriffen worden, die Vorwürfe seien einseitig und ungerecht.

Minister des Innern v. Dallwitz gab die Maßnahmen bekannt, die die Regierung zur Beseitigung der von den Stürmen an der Ostsee betroffenen Kreise ergriffen habe. Von der Regierung seien 20 000 Mark, vom Kaiser ein weiterer Betrag bereitgestellt worden. Daß, wie der Abg. Gerold behauptet hat, die katholischen Referendare benachteiligt würden, sei unrichtig. Die Konfession spiele keine Rolle bei der Anstellung. Schärfere Anweisungen an die Polizei zum Schutze der Arbeitswilligen seien bereits erlassen.

Der Fall Jagow.

Für das bemängelte Urteil des Polizeipräsidenten von Berlin über die erste kriegsgerichtliche Verhandlung gegen den Leutnant v. Forstner und die Erwägung, ob dieses Vorgehen einen Eingriff in ein schwebendes Verfahren und eine angebliche Beurteilung des Richterkollegiums ist, ist doch von Bedeutung, daß ein solcher Eingriff doch nur von einer übergeordneten Behörde ausgehen kann, aber nicht von einem amlich in dieser Sache völlig unbeteiligten Beamten. Man kann es nicht gutheißen, wenn Beamte an ein schwebendes Verfahren ohne zureichenden Grund und noch dazu an ein noch nicht abgeschlossenes Gerichtsverfahren in der politischen Tagespresse kritische Bemerkungen knüpfen, selbst dann nicht, wenn diese Bemerkungen rein juristischen Charakters sind. Richterlichen Behörden gegenüber muß Zurückhaltung Platz greifen. Je höher die Stellung des Beamten ist, um so höher empfiehlt es sich auch, die Linie der Zurückhaltung zu ziehen. Schon aus der gebotenen Rücksicht auf Andersdenkende und übergeordnete Behörden. Wenn von mir nun aber Auskunft über etwaige Vorhaltungen verlangt wird, so muß ich ein derartiges Verlangen mit aller Bestimmtheit ablehnen, weil das in Preußen nicht üblich ist, innere dienstliche Vorkommnisse in der Öffentlichkeit zu erörtern. Das ist allein Sache des Ressortchefs.

Präsident Graf Schwerin dankte dem Herrn Minister namens des Hauses für die Mitteilungen über die Stürme an der Ostsee und erklärte, sofort nach Eingang des Materials die Angelegenheit auf die Tagesordnung zu legen. Abg. Korstanti (V.) wendet sich hauptsächlich gegen die Anhebungspolitik Preußens.

Abg. Strich (Soz.) forderte die Heraushebung der Steuerergänze. Die Steuerzuschläge müßten wieder in Fortfall kommen. Daß keine neuen Gesetze zum Schutze der Arbeitswilligen notwendig seien, beweisen die harten Urteile gegen Streikende.

Justizminister Bessler wandte sich gegen die Vorwürfe des Vorredners in Sachen der Streikurteile. Ebenso wies Minister des Innern v. Dallwitz die sozialdemokratischen Behauptungen zurück.

Das Haus vertagt sich auf morgen.

Belagerungszustand in Südafrika.

300 000 Streikende.

Kapstadt, 14. Januar.

Die Lage hat sich außerordentlich zuspitzigt, nachdem jetzt der Generalstreik von sämtlichen Gewerkschaften endgültig beschlossen worden ist. Die Zahl der Streikenden ist noch nicht genau ermittelt, sie beläuft sich aber allein im Minengebiet am sogenannten Rand auf über 300 000. Da man namentlich von den vielen farbigen Arbeitern Unruhen befürchtet, wurde der Belagerungszustand verhängt.

Der Belagerungszustand erstreckt sich auf die wichtigsten Bezirke Transvaals, des Oranjestaates und Natal, durch welche Hauptbahnen führen, mit Einschluß Durban, Pietermaritzburgs und mit Ausschluß der Kapkolonie. Premierminister Botha hat von London die Ermächtigung erhalten, im Falle der Not Reichstruppen zur Unterdrückung der Unruhen zu verwenden. Im Randgebiet stehen 20 000 Bewaffnete zur Aufrechterhaltung der Ordnung bereit.

Die Eisenbahnen und auch die Straßenbahnangestellten haben sich ebenfalls dem Streik angeschlossen. Der gesamte Eisenbahnverkehr steht deshalb vollständig. Der letzte Postzug, der gestern Abend Durban verließ, fuhr bis zur Allendale-Saltstelle mitten im Belt. Dort kuppelte der Lokomotivführer seine Lokomotive ab, fuhr nach Natal zurück und ließ Wagen und Passagiere im Belt zurück.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Beleidigung des Kölner Polizeipräsidenten. Im weiteren Verlauf der Verhandlung gegen den Redakteur Sollmann wurde auch der Kriminalinspektor Kaub, jetzt in Hannover, vernommen. Er gibt an, daß ihm seine Freunde

tröstete unter die Arme gekrümmt hatten, als er durch 3½-jährige Krankheit seiner Frau in Verlegenheit gekommen sei. Auf die bestimmte Frage des Vorsitzenden, ob er Zuwendungen angenommen habe, verweigerte Kriminalinspektor Kaub die Aussage. Er war vorher vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht worden, daß ihm dieses Recht zustehe, wenn er glaube, sich durch die Aussage strafbar zu machen. Dann gab er zu, einmal eine goldene Uhr mit Kette von einem befreundeten Gattler zu Weihnachten angenommen zu haben. Auf die Frage, ob er von dem Spediteur, der die Gefangenewagen bespannte, Zuwendungen erhalten habe, verweigert er gleichfalls die Aussage. — Brauereibesitzer Kommerzienrat Bardenhauer soll den Kriminalkommissaren sowie Kriminalinspektor Bösch Zuwendungen gemacht haben, aber auch er machte von dem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch, weil er fürchtete, sich strafbar zu machen. — Die weitere Zeugenvernehmung entbehrte des weitgehenden Interesses.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Wie unser Londoner Vorkämpfer Fürst Lichnowsky über die deutsch-englischen Beziehungen denkt, erklärte er in einer Rede, die er auf einem Wohltätigkeitsfest in Newcastle hielt. Der Fürst sagte dort u. a.: „Es ist stets mein Bestreben gewesen, gleich meinen Vorgängern den freundschaftlichen Geist zu pflegen, der unteren beiden mächtigen Nationen erwidelt hat, auf Jahrhunderte des Friedens und freundschaftlichen Strebens zurückzuführen, und ich habe das sichere Gefühl, daß diese guten Beziehungen durch ein vollständigeres gegenseitiges Versehen und durch eine immer fortschreitende Erkenntnis der Möglichkeiten einer friedlichen Entwicklung stets erhalten bleiben werden.“

Holland.

* Zu einer kleinen Kruppdebatte kam es in der zweiten niederländischen Kammer. Der Sozialist Terlaan richtete nämlich an die Regierung die Anfrage, ob sie versichern könne, daß die niederländischen Offiziere kein Schmiergeld erhalten bzw. erhalten werden von der Firma Krupp. Er wies darauf hin, daß die Offiziere, die bei Krupp Kanonen prüften, auf Kosten der Firma logierten. Der Kriegsminister erwiderte, er sei über diese Anfrage höchst erstaunt. Er könne unmöglich dafür einstehen, daß niemals ein Offizier unethisch sein werde, er wolle aber wohl erwägen, der Firma Krupp sagen zu lassen, daß die niederländischen Offiziere fortan in Offen ihre Logis für Rechnung der Regierung beziehen sollten.

Handels-Zeitung.

Berlin, 13. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kornen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Deute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 152,50—153, H 144—146, Danzig W bis 155,50, R 152 bis 153,50, H 138—142, Stettin W bis 178 (feinster Weizen über Rot), R 130—154, H 130—152, Vosen W 170—184, R 146—148, Bz 154—162, H 148—150, Breslau W 178—180, R 148—150, Bz 154—157, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 186—190, R 155,50—156,50, H 151—178, Magdeburg W 184—188, R 156—157, Bz 164—175, H 168—169, Hamburg W 192—194, R 154—157, H 161—169, Hannover W 179, R 157, H 161, Rannheim W 196—199, R 162,50—165, H 160—177,50.

Berlin, 13. Jan. (Produktenbörse). Weizenmehl Nr. 00 22—27. Behauptet — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 19,10—21,40. Abn. im Mat 20,25—20,20. Rüböl — Rüböl geschäftlos.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 15. Januar.

Sonnenaufgang	8 ⁰⁷	Mondaufgang	8 ⁰⁸ R.
Sonnenuntergang	4 ¹²	Monduntergang	9 ⁰⁷ B.

1622 Französischer Lustspieltheater Modiere in Paris geb. — 1791 Dichter Franz Grillparzer in Wien geb. — 1871 (15. bis 17. Januar) General v. Werder weist durch die Schlacht an der Wismar die französische Ostarmee unter Bourbaki zurück. — 1909 Dichter Ernst v. Wildenbruch in Berlin geb.

□ Vom Qusten. Ohne seine getreue Gefolgschaft von Qusten und Schuppen mag sich der Winter bei uns nicht einstellen. Darum ist auch die nebelnde Freude von Jung und Alt, mit der alles die ersten Anzeichen des Winters, die lustig wirbelnden Schneeflocken, den ersten klaren Frosthimmel — begrüßt, meist nur für kurze Zeit eine ungetrübte, bald wird der Jubel vom Qusten unterbrochen, mag man nun das letzte Gebläse der Salzmattpastillen, der Kaltrinken, des Kanthaiders mit Pfeffertee dagegen „ins Feld“ führen, oder das schwere Geschick der geheimnisvollen Tropfen, mit denen die Klugheit der Krake dem Qusten den Garaus machen will. Aber gegen den Qustenkrieger kann man sich auch anders rufen. Der Wille kann hier viel erreichen. Der Wille ist eben stärker als alles Leid. Er ist die Seele unseres Lebens. Und der sollte nicht mit einem Qustenkreis fertig werden? Er kann! Und es ist geradezu ein Wertmesser des Willens, wie sich die einzelnen Menschen zum Qustenkreis verhalten. Daß die meisten eingebeirte Kerle und schlappe Jammellinge sind, kann man leicht bei einem Vortrag in Kirche und Versammlung sehen. Da werden die besten Stellen einfach in einer Qustenlatze erstickt. Einer fängt an, und der ganze Chor heult los. Denn auch der Qusten ist ansteckend wie das Gähnen. Und Gelegenheitsmacht auch Qusten. Und das ist böse. Man wird mißgestimmt: wie sollen die Menschen den schweren Verhörungen widerstehen, wenn sie dem leiseften Qustenkreis erliegen? Mit dem Kleinen müssen wir beginnen; messen Wille das Leben meistern will, muß erst lernen, den Qusten zu unterdrücken.

□ Alte Kleider. Im Gegensatz zu allen Gegenständen, die uns schmücken und schätzen sollen, hat das Kleid seinen Wert nur, wenn es neu ist. Ein altes Kleid, eine alte Kette, ein altes Bild — sie werden von Jahr wertvoller durch das persönliche Verhältnis, in dem wir zu diesen alten und vererbten Gütern stehen. Wie anders ein Kleidungsstück! Wir kommen uns wie neue Menschen vor in neuen Gewändern. Wer seiner nicht merkt, daß unsere Galtung und unser Gang stolzer, aufrechter werden, wenn wir ein neues Kleidungsstück tragen. Der alte Anzug macht uns alltäglich. Das ist eine Beobachtung, die wir immer machen können. Sie verrät aber auch, warum wir nur durch Bilder von den Moden früherer Zeiten Kunde haben. Ein Museum alter Trachten in lächerlicher Reihe ist unbedenklich. Wir schreiben neugierig von dem Gewande, das uns einst schmückte und schmückte. Manche verkaufen es, und die Händler mit alten Kleidern haben für uns etwas Verachtliches, obwohl sie ein ebenso anständiges Gewerbe treiben, wie es etwa der Handel mit altem Eisen ist. Jeder Pfennig, den wir für ein altes Kleidungsstück erhalten, dünkt uns als ein gesundes Gut. Wäre es nicht doch verständlicher, auch noch das alte Kleid zu achten? Winter ist's. In schweren Frösten knarrt die Erde. Da wäre es nur edel, den alten Kleidern einen neuen Wert zu geben: sie auszubessern und an die Armen zu verteilen. Und die Trennung von alten Stücken würde nicht mehr lieblos sein — sondern ein Wohlthun. Für uns, die wir die Schätze frei bekommen; mehr aber noch für die Frierenden, die den Winterstürmen dann besser trosten können.

Die hiesige Apotheke ist an Herrn Apotheker Hesse aus Attendorn in Westfalen zum Preise von 180 000 Mark verkauft worden. Der Uebergang erfolgt am 1. April d. J.

Ein seltenes Jagdglück hatte gestern der Jagdausheber Schmidt. Er schoß in der hiesigen Jagd im Distrikt Hilberthel einen kapitalen Fuchs.

Untersuchungshaft. Der Tischler Ludwig Mert aus Colmar, der den Schreinermeister Heinrich Stöber überfallen hatte, wurde in Untersuchungshaft genommen. Auch noch andere strafbare Handlungen hat sich derselbe hier zu Schulden kommen lassen.

Wehrbeitrag. Wie aus dem heutigen Parlamentsbericht (siehe unter Preussischer Landtag) zu ersehen, ist der Termin zur Abgabe des Wehrbeitrags-Bermögenserklärung auf den 30. Jan. d. J. verlängert worden.

Die Hochwassergefahr ist so gut wie vorüber, da das Frostwetter anhält. Der Rhein ist bis gestern abend merklich gesunken. Auch die Mosel fällt nunmehr schnell. Der Trierer Pegel zeigte am Montag abend 7 Uhr 4,37 Meter und vorgestern vormittag 4,07 Meter an. Ueber Nacht ist der Fluß also 30 Zentimeter gefallen. Die Mosel- und Saarischiffahrt konnte im vollen Umfange wieder aufgenommen werden, desgleichen der Verkehr der Moselleinbahn zwischen Anbel und Zeltingen. Auch die erste Beschränkung für die Rheinschiffahrt besteht nicht mehr. Das Ehrenbreitstein, das Pfaffenborfer Ufer und das West am jenseitigen Floßhafen waren gestern wieder hochwasserfrei. Durch das Fallen der Mosel ist die Strömung des Rheins sehr stark. Die Bergschiffe haben Mühe vorwärts zu kommen.

Pöblich irrsinnig wurde auf der Erbacher Chaussee eine Frau aus Oberlahnstein. Sie hatte ihren in der Landes-Heil- und Pflegeanstalt untergebrachten geisteskranken Mann besucht und hatte den Weg nach Hause bekommen. Die Erbacher Chaussee hinunter ging sie mit einigen Hattenheimer Leuten, als sie plötzlich irren Zeug zu reden begann. Man brachte sie auf das Polizeiamt, wo sie die Beamten tödlich angreifen wollte. Der herbeigekommene Arzt konstatierte Geistesgekränktheit, worauf sie mit einem Wagen nach dem Eichberg gebracht wurde. Die Nachricht, daß ihr Mann ein unheilbares Leiden habe, betäubte die Frau vorher aufs tiefste, was auch die Ursache sein wird, daß sie selbst von plötzlicher Geistesgekränktheit befallen wurde.

In Fröcht wird anstelle der alten Lehrerswohnung ein neuzeitliches Wohngebäude errichtet. Der Staat gibt hierzu einen beträchtlichen Zuschuß. Mit den Bauarbeiten wird schon im nächsten Monat begonnen.

Für versorgungsberechtigte Militärpersonen gibt seit 1. Januar ab das Preussische Kriegsministerium ein neues wöchentlich erscheinendes Amtsblatt unter dem Titel „Anstellungsnachrichten für versorgungsberechtigte Militärpersonen“ heraus, das ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle Stellungsuchenden verabschiedeten Offiziere, Unteroffiziere und Militäranwärter zu werden verspricht. Die „Anstellungsnachrichten“ sind eine erweiterte und verbesserte Fortsetzung der bisherigen „Salangenliste“, die nur eine Zusammenstellung der wenig oder gar nicht begehrten Stellen brachte, für die Militäranwärter sich nicht gemeldet hatten. Die erste Nummer der „Anstellungsnachrichten“, die soeben im Verlage der „Kameradschaft“, Berlin W. 35 erschienen ist, fällt schon äußerlich durch ihre bessere Ausstattung angenehm auf. Sie bringt zunächst Nachrichten für Offiziere mit interessanten Angaben über die Auskunftsstelle im Kriegsministerium, ferner die u. U. bisher noch nicht veröffentlichten Grundzüge über die Bewilligung von Beihilfen und Unterstützungen an die Offiziere während der Vorbereitung auf einen Zivilberuf. Sodann bringt die Nummer Nachrichten für Militäranwärter, die eine gute Ergänzung der bestehenden Dienstvorschriften bilden und auch den bei den Truppen bestehenden Beratungsstellen von Nutzen sein werden. Daran schließt sich ein reichhaltiger Stellennachweis für die Militäranwärter und Anstellungsberechtigten an. Durch die „Anstellungsnachrichten“ können die Behörden nunmehr auch schon künftig erst freierwerbende Stellen bekanntgeben, für die eine vorherige informativische Beschäftigung von Bewerbern gewünscht wird. Den Schluß bildet ein Stellennachweis für den Privatdienst zur Aufnahme beliebiger Angebote aus Privatkreisen, die den Wunsch haben, Ältere Unteroffiziere anzustellen oder probeweise zu beschäftigen, wozu ja für Militäranwärter durch die neuen Urlaubsbestimmungen und die erhöhte Abfindung eine erweiterte Möglichkeit geboten ist. Es dürfte noch wenig bekannt sein, daß den Privatbetrieben durch eine probeweise Beschäftigung von Militäranwärtern keinerlei Kosten entstehen, da die Militäranwärter während einer solchen Beschäftigung bis zu 6 Monaten ihre sämtlichen Gehaltsansprüche weiter beziehen. Im Interesse der versorgungsberechtigten Militärpersonen kann diese vom Kriegsministerium geschaffene Neuerung nur begrüßt werden. Die „Anstellungsnachrichten“ gehen allen Militärpersonen, Truppenteilen, Bezirkskommandos, Meldämtern und einer großen Zahl von Behörden und Gemeinden kostenfrei zu. Sie können jedoch auch durch jedermann bei jeder Postanstalt zum vierteljährlichen Preis von 75 Pfg. bestellt werden.

Witterungsverlauf.

Eigener Wetterdienst.

Im Nordwesten verharret ausgebeuteter, kräftiger Hochdruck. Die gestrigen Tiefen im Nordosten und Süden haben sich zu einem größeren Tief jenseits der Alpen zusammengeballt; sie werden uns wenig oder gar nicht beeinflussen. Ausblicken: Kalt, trocken.

Wasserstands-Nachrichten.

Rheinpegel: 4,62 Meter.

Saarpiegel: 2,54 "

Garde-Verein.

Donnerstag abend 8.30 Uhr: General-Versammlung bei Herrn W. Ott („Rheinthal“).

Bunte Zeitung.

Eheschließungen zu Silvester. Nicht etwa auf Grund eines Aberglaubens, sondern aus ganz realer Ursache stürmten heilatslustige Pärchen noch am letzten Tage des Jahres 1913 die Standesämter im amerikanischen Staate Wisconsin, um noch vor der Mitternachtsstunde die Ehe zu schließen. Die Standesbeamten arbeiteten mit fieberhafter Eile, Paar auf Paar wurde getraut, und immer wieder drängten neue Ehepaarungskandidaten heran. Und der Grund dieser Eile? Am 1. Januar 1914 trat in dem genannten Staate ein neues Gesetz in Kraft, wonach alle Heiratslustigen vor der Eheschließung sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen haben. Um dieser lästigen Pflicht zu entgehen, half man sich mit der Hochzeit vor Jahreschluss!

Weißt du, wieviel Sternlein stehen? ... Wenn in klaren Nächten der Mensch seinen Blick hinaus-schweifen läßt in die endlose Weite, dann wird sich mancher schon die Frage gestellt haben, wie groß die Zahl der Sterne sei. In früherer Zeit hat man nur etwa 1000 Millionen schätzungsweise angenommen, heute weiß man auf Grund ernster Forschung, daß der Mensch mit bloßem Auge kaum 2000 Sterne zu sehen vermag, daß aber mit einem guten Fernrohr bewahrt schätzungsweise 40 Millionen Sterne zu fassen sind. Rechnet man dazu noch die nicht sichtbaren, aber auf die photographische Platte zu bannen möglichen, dann kann man mit einer Gesamtzahl von 100 Millionen rechnen, wenn auch natürlich eine genaue Feststellung nicht möglich ist.

Organisierte Bettelerei. Am Neujahrstage wimmelte es in den Straßen von Paris von Bettlern. Man wunderte sich, woher all die Lahmen, Blinden und sonstigen Krüppel mit einemmal herkommen und hat jetzt des Rätsels Lösung gefunden. Es handelte sich um ein groß angelegtes Unternehmen eines tüchtigen Geschäftsmannes, der sich die Bettler aus den Provinzen nach Paris durch besondere Agenten hat kommen lassen. Für die gewährte freie Fahrt hatten die Bettler an den Unternehmer einen gewissen Prozentsatz ihrer Tageseinnahme abzugeben. Daß dabei viel Schwindel getrieben wurde und manches Leiden, manche Verflämmlung nur vorgetäuscht war, um die Pariser gründlich reinzulegen, ist ebenso klar wie das gute Geschäft des „findigen“ Geschäftsmannes.

Ein seltsamer Schach. Wie man mit einer wohlthätigen Sache gleich eine gute Bekanntschaft verbinden kann, hat der Inhaber einer großen Wäscherei in Amerika bewiesen. Er war aufgefordert worden, für einen wohlthätigen Zweck eine größere Summe zu stiften. Sofort stellte er einen Schach über 2000 Dollar an, den er — auf einem blauen weissen Oberhemd — spielte. Dieser seltsame Schach ist auf der Bank prompt eingelöst worden, aber auch von Photographen gleich geknipst und gehörig in den amerikanischen Blättern veröffentlicht worden.

Wunderbare Medizin. Eine Zeitschrift bringt die wunderbare Nachricht, daß ein Doktor Vayon in Indien ein seltsames Arzneimittel entdeckt habe; die Besonderheit dieses Mittels, von dem er ein Bröckchen nach Europa gebracht habe, bestehe darin, daß es die Personen, die es einnehmen in einen eigenartigen kataleptischen Zustand fallen lasse. In diesem Zustand erlangten sie heilende Eigenschaften: sie konnten die verborgensten Dinge sehen, die geheimnissvollsten Klänge hören und alles, was in der Welt vorgehe, beobachten. Ein Freund des glücklichen Doktors, ein hoher englischer Beamter in Indien, ließ sich einmal während der Nacht ein paar Tropfen der wunderbaren Substanz einspritzen und erzählte dann am Morgen, daß er gesehen habe, wie sein Vater, der in England weilte, mit dem Tode ringe, und daß seine Schwester schwer erkrankt sei. Als später nähere Erkundigungen eingezogen werden konnten, stellte sich heraus, daß die Vision durchaus der Wahrheit entsprochen hatte.

Eine Reise zur Sonne. Es gibt immer noch Leute, die viel Zeit haben. Ein solcher Mann muß der englische Gelehrte sein, der soeben ausgerechnet hat, daß eine Fahrkarte dritter Klasse bis zur Sonne 20 Millionen Mark kosten würde, wenn wir eine Eisenbahn dorthin haben würden. Er hat auch weiter durch sorgfältige Berechnung festgestellt, daß kein Mensch das Ende einer solchen Reise erleben könnte, denn selbst wenn wir einen Schnellzug nehmen würden mit 90 Kilometer Stundengeschwindigkeit, würde die Reise immer noch 175 Jahre dauern.

5867 offizielle Krankenkassen in Preußen. Seit der Zusammenlegung zahlreicher Krankenkassen am 1. d. M. gibt es im Königreich Preußen insgesamt 5867 offizielle Krankenkassen. Davon sind 1324 Allgemeine Ortskrankenkassen, 260 besondere Ortskrankenkassen, 410 Landkrankenkassen, 3243 Betriebskrankenkassen und 690 Innungskrankenkassen. Bisher bestanden in Preußen nicht weniger als 10 241 Krankenkassen, so daß die Reichsversicherungsordnung am 1. Januar mit 4374 Krankenkassen ausgeräumt hat.

Verborgene Schätze. Bei Erneuerungsarbeiten im Dom von Freising hat man in dem sogenannten „Eliabethsthor“ verschiedene kostbare Wandgemälde entdeckt. Die Gemälde, die eine Breite von sechs und eine Höhe von zehn Metern haben, stellen die Mutter Gottes mit Heiligen und Kaiser Heinrich II. dar. Vermutlich stammen die Bilder aus dem 14. Jahrhundert.

Ein Kältereord. Seit Jahren ist in Norwegen schon nicht solche Kälte beobachtet worden, wie sie gegenwärtig dort herrscht. Im Innern von Süd-Norwegen, bei Røros, wurden als Rekord 50 Grad Celsius gemessen. Nach Mitteilungen des Meteorologischen Instituts in Christiania betrug die größte festgestellte Kälte bei Røros in den Ostmonaten am 1. Januar 1886 51,4 Grad Celsius. Die gegenwärtige Kälte hat Zugverspätungen im Gefolge. Der Aufenthalt im Freien ist wegen der Kälte fast unmöglich.

Der Armenhäuser als Gewinner des „großen Loses“. Der 73jährige Armenhäuser Ernst Baltmann in Deschenitz bei Bielefeld hatte vor einiger Zeit von seinem Bruder ein österreichisches Voden-Kreditlos zum Geschenk erhalten. Auf dieses Los fiel jetzt der Haupttreffer von 40 000 Kronen. Dem Greise, der sich vor freudiger Aufregung nicht zu fassen weiß, wurde von einem Wiener Bankier eine Vorankündigung geschickt, damit der glückliche Gewinner eine Reise nach Wien unternehmen könne, um dort das Geld in Empfang zu nehmen. Der Alte kaufte sich zunächst eine neue Weise und machte sich, versehen mit einer entlopfenden Nation Brot und Butter, auf den Weg nach der Residenz. Bei seinem Fortgehen versprach er, dem Armenhause in Deschenitz fünf Prozent seines Gewinnes zum Geschenk zu machen.

Fußstapfentreten zu Silvester. Viele alte Silvesterbräute sind noch in Geltung geblieben. Wenn früher Schnee gefallen ist, dann treibt man nicht nur in Mecklenburg, sondern auch in anderen Gegenden das Fußstapfentreten. Es besteht darin, daß die junge Welt in der Silvesternacht hinaus auf die Felder und Wiesen zieht, um eine frische Spur zu treten. Wenn die Spur nicht von anderen durchkreuzt wird, der soll in dem Zeitpunkt während des Überganges vom alten ins neue Jahr „helfen“ können, ihm soll sich die Zukunft des kommenden Jahres erschließen. Junge Mädchen sollen auch noch erkennen können, ob sie bald unter die Haube kommen, oder ob ihnen der Geliebte die Treue halten wird. Natürlich fehlt es nicht an Schabernack, und gerne zertreten die Mädchen die Spuren der Mädchen. Aber wenn diese den Witterungs-erfahrungen, wischen sie ihm auch gehörig ein; seine Belohnung ist dann eine gehörige Tracht Prügel.

Telegraphie in der Tasche. Der französische Ingenieur Landru hat einen Taschenapparat für drahtlose Telegraphie konstruiert, der namentlich für die Luft- und Seefahrt von einschneidender Bedeutung zu werden verspricht. Der Apparat kann fast überall in Tätigkeit gesetzt werden, es bedarf keiner besonderen Empfangsanstalt, um Signale der drahtlosen Telegraphie aufzufangen. Die Verbindung des isolierten Drahtes des Apparates mit einem metallischen Körper, wie Gardinenhängen, Gas- und Wasserleitungsröhren, Wagenteilen von Autos, genügt vollkommen. Auch ein Draht in einem Baum eingeschlagener Nagel oder Bohrer, ja sogar eine im Boden befestigte Messerklinge haben bei den vorgenommenen Versuchen genügt, um die Luftwellen auf den Apparat zu übertragen. Der Apparat liegt gegenwärtig der Astronomischen Gesellschaft in Paris zur Prüfung vor.

Platinfunde im Sauerlande. Im Kreise Olpe und im Kreise Meschede hat man kürzlich im Tonstiefler Platin festgestellt. Der Platingehalt des Tonstiefler-Steins im Kreise Meschede ist 18 bis 30 Gramm pro Tonne, also sehr hoch, da die Funde im Ural nur 5 bis 7 Gramm aufweisen. Zur Ausbeutung der Platinlager in der Gegend von Remblinghausen hat sich eine Firma in Düsseldorf gebildet, die den Antrag auf Verleihung des Nutzungsrechtes auf Gold und Silber beantragt hat, da das Nutzungsrecht auf Platin nicht verliehen, aber das Platin bei Verleihung des Nutzungsrechtes auf andere edle Metalle mit gewonnen werden kann. Der Antrag ist noch nicht erledigt. Zurzeit liegen übrigens bereits 13 Anträge auf Nutzungen im Sauerlande vor. Die Düsseldorf-Gesellschaft hat sich das Vorkaufsrecht auf mehrere Tausend Morgen Land bei Remblinghausen gesichert.

Hungerstot im Kaukasus. Ein Mitglied der russischen Reichsduma, M. Skobelew, bereiste vor einige Zeit den Kaukasus, um den Umfang der unter der dortigen Bevölkerung herrschenden Hungerstot festzustellen. In drei Bezirken stehen die Bauern nach seinen Erklärungen vor dem Hungertode, da die Getreide- und Weinberge im Sommer durch die große Dürre verreckt worden ist. Skobelew tritt für schleunige Hilfeleistung ein, um dem Hungertode der Massen vorzubeugen.

Neuestes aus den Witzblättern.

Auf der Lokalbahn. „Rentiert sich denn diese Strecke überhaupt?“ — „Im vorigen Monat war's net ohne; da is a paarmal d'Roßdresen sog'n word'n.“

Bei der Werbung. Schwiegerpapa: „Haben Sie Gläubiger?“ — Schwiegerohn: „Nur einen, Herr Kommerzienrat, aber der gibt aus!“

Der Leidende. „Migräne ist die schrecklichste Krankheit.“ — „Leiden Sie auch darunter?“ — „Und viel. Meine Frau hat sie oft!“ (Wiesende Blätter.)

Evangelische Gemeinde.

Donnerstag, 15. Jan., abends 8.15 Uhr: Bibelstunde in der Kleinkinderschule. (Besan a. D. Wagner).

Bekanntmachung.

Die Anfuhr von etwa 300 Fhm. Buchenstammholz aus dem Stadtwald Braubach an das Rheinwerft vor Braubach ist zu vergeben.

Angebote sind bis Montag, den 26. Jan. d. J., Vorm. 9 Uhr auf dem Bürgermeisterrat, Zimmer Nr. 3 abzugeben. Die Angebote müssen verschlossen und der Umschlag mit der Aufschrift „Holzlieferung“ versehen sein. Die Bedingungen können Zimmer 3 des Rathhauses eingesehen werden. Braubach, 14. Januar 1914. Der Magistrat.

Die Lieferung von 120 000 Stück Drähten zum Binden von Bahnen ist zu vergeben. Die Drähte müssen doppelt geflochten, 1,4 Millim. stark und 1,15 Mtr. lang sein. 60 000 Stück sind sofort und der Rest 14 Tage nach Bestellung zu liefern. Der Lieferungsart wird bei der Bestellung angegeben.

Angebote sind bis Freitag, den 30. Januar d. J., Vormittags 10 Uhr auf dem Bürgermeisterrat, Zimmer Nr. 3 abzugeben. Dieselben müssen verschlossen und der Umschlag mit der Aufschrift „Drabtlieferung“ versehen sein. Braubach, 14. Januar 1914. Der Magistrat.

Das im Hause, Rathausstraße Nr. 6 befindliche Stadtbauamt ist vormittags von 10—12 Uhr für das Publikum geöffnet. Braubach, 14. Jan. 1914. Der Magistrat.

Spielplan des Coblenzer Stadttheaters.

Donnerstag abend 7.30 Uhr: Neu einstudiert. Zum ersten Male: „Fledermaus“, Operette.
Freitag abend 8.15 Uhr: Geschlossene Vorstellung d. Sozialen Auskuffes: „Die lustigen Weiber v. Windsor“, Oper.
Samstag abend 7.30 Uhr: 5. Abonnementsvorstellung: „Fischemann als Erzähler“, Komödie.
Sonntag nachm. 4 Uhr: „Der Troubadour“, Oper. Abend 7.45 Uhr: „Fledermaus“, Operette.

...*Silene acaulis*, *Silene* 1.